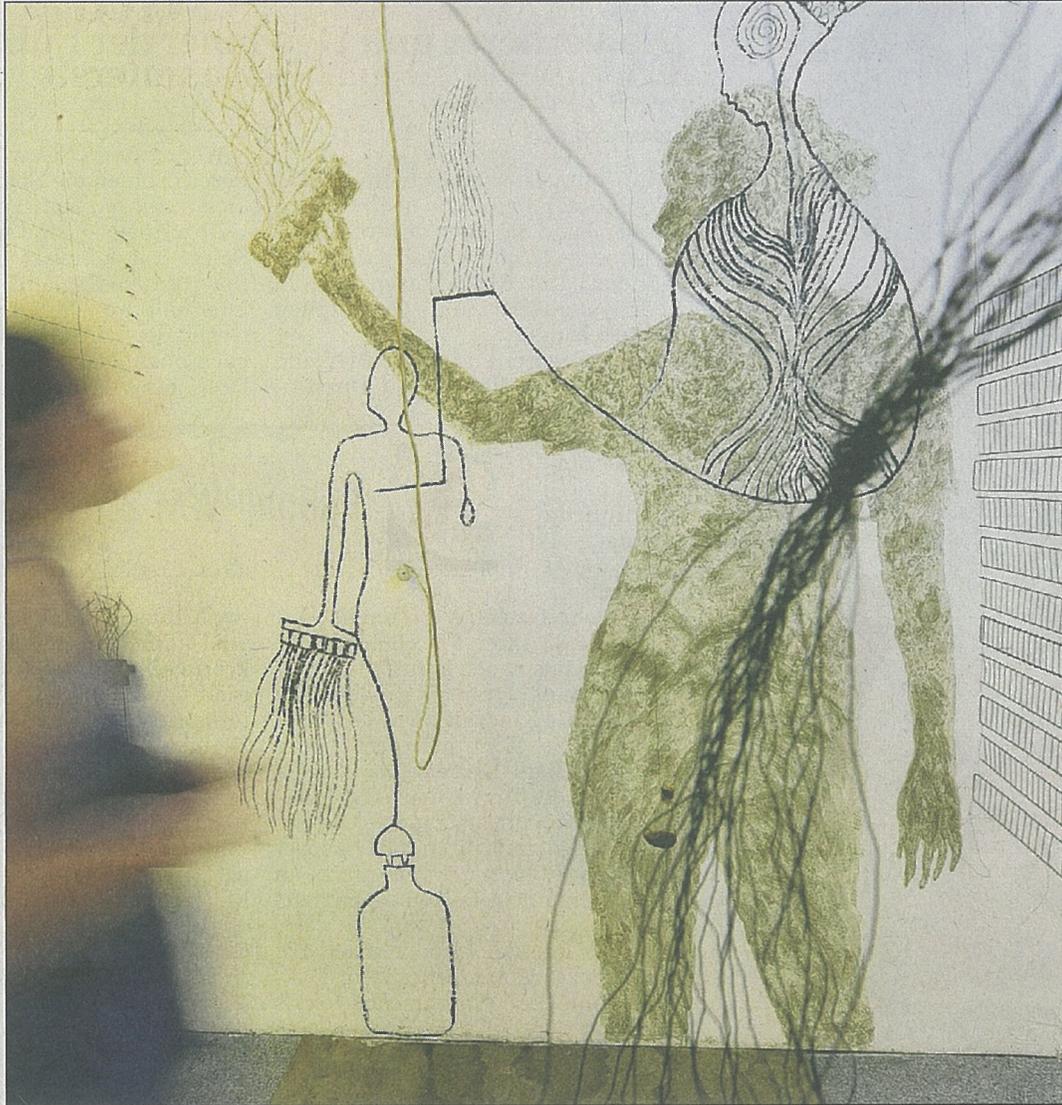


Momente der Ortlosigkeit

Der Kunstraum „transit“ widmet sich derzeit dem Thema „Baustelle“

Ondine Dietz, wie wohl eine junge Frau, erinnert sich noch, wie es war unter dem rumänischen Diktator Nicolae Ceaucescu: Ganze Stadtviertel von Bukarest wurden platt gemacht, um anstelle der alten Häuser sozialistische Neubauten zu errichten. Kirchen und andere Sakralbauten aber blieben unangetastet; sie wurden allenfalls an andere Standorte versetzt. Wirkte da ein letzter archaischer Rest an intuitivem Zweifel? Nach dem Motto: Ich glaube zwar nicht an Gott – aber wer weiß? Im Karlsruher Kunstraum „transit“, zu dessen Mitbegründerinnen sie gehört, wagt sie nun ein „religionstheoretisches Experiment“. Im Karlsruher Kunstraum „transit“ hat sie eine Klage- und Wunschwand aufgebaut. Sie ist Teil der aktuellen Ausstellung „Baustelle“. Goldfolie, ein kleiner etwas schäbiger Teppich, ein paar vertrocknete Blumen geben der Wand die Aura des Besonderen. Gläser mit Schraubverschluss, Papier, Schreibstifte liegen bereit, und offenbar haben schon etliche Menschen von diesen Utensilien Gebrauch gemacht. Haben ihren Wunsch oder ihre Klage auf einem Zettel notiert, der dann in ein Schraubglas eingeschlossen wurde.

Mehrere Dutzend dieser Gläser stapeln sich bereits vor dieser Wand. Da ist nichts arrangiert, nichts in Form gebracht, verschönert und verfeinert. Alles ziemlich ärmlich. Poverer Allerweltskram. Und doch geht von diesen Gefäßen eine eigene Wirkung aus. Fast etwas Heiliges – zumindest, wenn man sich bewusst macht, dass sie Dokumente geheimster, innerster Regungen von Menschen bergen, die womöglich in ihre konservierte Notiz große Hoffnung setzen. Was, wenn man diese zerbrechlichen Wunschammern in den offenen Straßenraum stellt: Würde es jemand wagen, sie zu zerstören? Oder hätte er Angst, etwas loszutreten, das womöglich – wie ein Fluch – auf ihn zurückfällt? Darin liegt das Experiment von Ondine Dietz.



ZEICHNUNG ZWISCHEN ZWEI WELTEN: Nisren Abasher Ahmed und Verena Veit zeigen im Karlsruher Kunstraum „transit“ eine Gemeinschaftsarbeit.
Foto: Alàbiso

Die Arbeit ist ein Beispiel dafür, wie weit der philosophische und gesellschaftliche Horizont der Schau gespannt ist. Ihr Titel „Baustelle“ bezieht sich auf den Abriss, der dem Gebäude – trotz seines ästhetischen Charmes – droht. Die beteiligten Künstler haben auf diese Situation sehr unterschiedlich reagiert, wobei vielfach der konkrete Ort zum Anknüpfungspunkt für die einzelnen Beiträge wurde – sei es bei Peter Nowack, der die Fassadenansicht des Bauwerks in 2850 Quadrate eingeteilt hat, um auf dieser Basis spielerisch über Fragen wie Wert, Unwert oder Wertlosigkeit zu reflektieren, sei es bei Klaudia Wiener, die ein rundum blau tapeziertes Zimmer zum Anlass einer surrealen (leider nur in technisch dürftigen Fotografien dokumentierten) Installation nahm.

Es gibt vor Ironie sprühende und vor Witz bestehende Beiträge wie die „Wanderbaustelle“ der Gagaisten oder die Zeichnungen von Birgit Spahlinger, man begegnet malerischen Auseinandersetzungen mit dem Zustand des Noch-

Nicht-Fertigen wie in den auf Vielschichtigkeit angelegten Bildern von Lena Imbery und man stößt auf das Problem der latenten Ortlosigkeit, dem sich Künstler heutzutage vielfach ausgesetzt sehen. Seon Yeong I, die gleichsam zwischen Europa und ihrer Heimat Korea pendelt, hat dieses Unterwegssein(müssen) in eine treffende Metapher gefasst: Sie präsentiert einen stilisierten Koffer, aus dem wie ein Loop der Endlosatz „Leere ist Fülle ist Leere ist...“ quillt.

Nicht immer freilich sind die Umstände so poetisch, wie es hier klingt: Das musste die sudanesischen Künstlerin Nisren Abasher Ahmed erfahren, die mit ihrer deutschen Kollegin Verena Veit ein Gemeinschaftsprojekt für die Karlsruher „Baustelle“ verwirklichen wollte. Welche bürokratischen Hemmnisse der Afrikanerin seitens der Bundesrepublik in den Weg gelegt wurden ist jetzt in einer bemerkenswerten Installation nachzulesen, die auf das sudanesisches Sprichwort eingeht: „Die Wände erzählen die Geschichte – du musst nur zuhören“. Zugleich erinnert das aus feinen Drähten, dünnen Kabeln, zwei abgenutzten Sitzen, Zeichnungen und sonstigen Objekten aufgebaute Environment daran, dass Globalisierung nicht nur reibungslosen Daten- oder Warenverkehr bedeutet, sondern etliche Brüche, Schwierigkeiten und Nöte nach sich zieht.

Künstler sind oft als erste betroffen: Wenn es um einen bezahlbaren Raum für ihre Aktivitäten geht, werden sie nicht selten zu Nomaden. Auch diesen Aspekt macht die allemal sehenswerte Ausstellung mit ihren vielfältigen Anregungen sichtbar.

Michael Hübl

Öffnungszeiten

Bis 10. Juli im Karlsruher Kunstraum „transit“, Herrenstraße 28. Geöffnet: Mittwoch bis Freitag 14 bis 18 Uhr, Samstag 12 bis 19 Uhr. Am 3. Juli, findet um 12 Uhr eine Koffer-Versteigerung zugunsten der sudanesischen Künstlerin Nisren Abasher Ahmed statt.